

Notizen aus dem kulturellen Zielbereich der NHG

Die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) betätigt sich seit 1914 als eine Institution, die insbesondere das gegenseitige Verständnis und den Zusammenhalt unter Eidgenossen zu fördern sucht. Sie ist damit vom ersten Tage ihrer Existenz mit der kulturellen Verschiedenheit der Schweizer Bevölkerung und mit der Frage des sie gleichwohl verbindenden Bandes befasst. Die in jüngster Zeit mehrfach geäußerte *Behauptung, die NHG sei „kein Kulturverein“* und habe sich daher der Förderung kultureller Projekte zu enthalten, missversteht infolgedessen den Auftrag, den sich die NHG gegeben hat.

Kulturelle Komponenten helvetischer Identität

Die NHG ist gewiss eine staatsbürgerliche Vereinigung. Als solche kümmert sie sich selbstverständlich um Fragen der staatlichen Organisation, der Grundrechte der Landesbewohner, der sozialen Strukturen und ähnliches mehr. Sie kommt aber nicht darum herum, *die für die Schweiz spezifische Plurikulturalität in ihre Aufmerksamkeit einzubeziehen*. Sie hat dies in ihrer über hundertjährigen Geschichte immer wieder getan, und zwar als gesamtschweizerische Körperschaft wie in ihren örtlichen Gruppen. Dies zu ignorieren, heisst, die NHG zu verkennen.

Zwei erfolgreiche Aktionen der NHG, die sogar in die Schweizer Geschichte eingegangen sind, unterstreichen das: Im Ersten Weltkrieg hat die NHG die Überwindung des kulturell bedingten Zwiespalts zwischen lateinischer und alemannischer Schweiz und der entsprechenden, übertriebenen Sympathien für die eine oder andere Kriegspartei eingeleitet. Und 1938 warben die NHG und prominente Mitglieder derselben an vorderster Front für die verfassungsmässige Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache. Sie erhielten von den Schweizer Stimmberechtigten überwältigende Zustimmung.

Ein Pluspunkt für „Unterländer“ Rätoromanen

Das bis noch vor kurzem von der NHG herausgegebene Jahrbuch „Die Schweiz“ hat sich mehrfach dafür eingesetzt, dass Kinder der ein- bis zweitausend *in der Stadt Zürich lebenden Rätoromanen in den Genuss ihre kulturelle Identität stützender Unterrichtsstunden gelangen* können (vgl. Jahrbuch 2006, S. 95 ff.; 2009, S. 235 ff.; ferner auch 2002/2003, S. 197). Dies sollte mithelfen, dem personellen Schwund einer kleinen, aber überaus originellen Kulturgemeinschaft entgegenzutreten.

In diesem Bereich gibt es nun gute Nachrichten, Zu den in jüngster Zeit ermöglichen, mehreren Angeboten von Rätoromanisch-Kursen für grössere Kinder gesellt sich nun *in Zürich eine rätoromanische Kinderkrippe*. Sie ermöglicht es auch Kleinkindern, sich früh und unbeschwert mit dieser Sprache vertraut zu machen. Das Interesse daran hat sich namentlich bei Elternpaaren gezeigt, bei denen nur ein Teil des Rätoromanischen mächtig ist und sich mit dem anderen Partner nicht in dieser Sprache verständigt. Erfreulicherweise ging die Initiative zur Gründung dieser Krippe von einer nicht rätoromanischen Mutter aus, die mit einem Rätoromanen verheiratet ist, doch selber nachträglich noch Romanisch gelernt hat. Die positiv eingestellte Stadt Zürich kann allerdings aus rechtlichen Gründen diese Krippe nicht subventionieren. Getragen wird sie daher durch private Mittel.

Gefährdung der schweizerischen Brückenfunktion

Die Nationalstaaten, wie wir sie spätestens seit dem 19. Jahrhundert kennen, definieren sich gewöhnlich in erster Linie über eine einzelne Sprache und eine einzelne Leitkultur. Nicht so die Schweiz. Ihr einendes Band ist ein gemeinsamer genossenschaftlich-republikanisch geprägter politischer Wille. Wir Deutschschweizer sprechen deshalb gerne von einer „Willensnation“, die Romands von einer „nation politique“. Die bunte kulturelle Zusammensetzung ruft aber, wie Carl Spitteler 1914 in seiner berühmten Rede vor der NHG Zürich empfohlen hat, zu immer wieder zu verbessernder gegenseitiger Kenntnis und einem daraus folgenden gegenseitigen Verständnis auf.

Der sprachpolitisch aktive Zürcher Gymnasiallehrer *Marco Baschera* (übrigens einer der Autoren des NHG-Jahrbuches 2002/2003, betitelt „Die multikulturelle Schweiz“) hat nun in dieser Beziehung in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 28. September 2016 einen so überaus treffsicheren Artikel zu gegenwärtigen sprachlichen Entwicklungen in unserem Lande veröffentlicht, dass eine Zusammenfassung seiner Thesen an dieser Stelle im Hinblick auf die kulturelle Mission der NHG angebracht erscheint.

Baschera stellt im Grossraum Zürich eine wachsende Verdrängung der anderen Landessprachen durch das Englische fest. Man bewege sich auf eine Zweisprachigkeit zu, bestehend aus Muttersprache (Dialekt) und Englisch. *Englisch werde zum Verständigungsmittel im Umgang mit Landsleuten anderer Landessprache*. Diese Art der sprachvehikulären Monokultur verleugne den Föderalismus und die Verantwortung für das ganze Staatsgebilde, das ein historisch gewachsenes, mehrsprachiges Konstrukt sei. Diese Mehrsprachigkeit erscheint als eines der konstituierenden Merkmale unseres Staates. Baschera gibt zu bedenken: „*Der Erfolg der Schweiz bestand unter anderem darin, dass sie im Herzen Europas das friedliche Zusammenleben von Nord und Süd gewährleistete.*“ (Auch im NHG-Jahrbuch 1994/95 wurde Solches als Wesenszug der Schweiz – auf S. 21 und 211 – erwähnt.)

Dies ist – unter dem Gesichtspunkt der NHG besehen – ein ganz kapitaler Satz Bascheras. Denn er entspricht genau den Funktionen, die der einflussreichste unter den Gründern der NHG, der Kulturhistoriker Gonzague de Reynold, der Schweiz zuschrieb. Diese Mittlerrolle hängt damit zusammen, dass jede Sprache den Ausdruck einer eigenen Kultur bildet. „*Wer mehrere Sprachen spricht, vermag die Dinge zu relativieren*“, schreibt Baschera. Das hilft, kulturelle Verabsolutierungen, Nationalismen, Chauvinismen und Fanatismen zurückzudämmen und das Verständnis anderer zu erleichtern.

Dass dieses vertiefte Verstehenkönnen der anderen Landsleute, mit denen man zusammenlebt, nicht mit den mickrigen zwei Wochenstunden Frühfranzösisch erlernt werden kann, die „aus finanziellen und pädagogischen Gründen [...] zu realisieren“ waren, notiert Baschera ebenfalls. Aus seiner Sicht reduziert zudem der Hang zum Englischen als einzige Fremdsprache den „produktive[n] Spannungsbogen, der die Sprachen trennt und zugleich verbindet“, ja, er „reduziert die anderen Sprachen zu blossen Dialekten.“ – *Besinnen wir uns also auf die sowohl eidgenössische Identität wie Völkerverbindendes stiftende Mehrsprachigkeit unseres Staatsvolkes!*

2. Oktober 2016

*Roberto Bernhard,
NHG Winterthur*